



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Wettanbieter nutzen den Output des Fussballs ohne Gegenleistung

Dietl, Helmut

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-63404>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Dietl, Helmut. Wettanbieter nutzen den Output des Fussballs ohne Gegenleistung. In: Neue Zürcher Zeitung, 2, 5 January 2010, 19.

Wettanbieter nutzen den Output des Fussballs ohne Gegenleistung

Seit Jahren erschüttern Wettskandale die Integrität des Fussballs. Die Anbieter von Wetten profitieren dabei als Trittbrettfahrer von der Fussballplattform. Die Gefahren eines unregulierten Wettmarktes lassen sich nur wirksam begrenzen, wenn dem Fussball die Rechte an Spielverläufen und Spielresultaten zugestanden werden. Von
Helmut Dietl

Fussballwetten sind erstmals 1921 in England offiziell als «Fussball-Toto» angeboten worden. Bald folgten weitere Länder dem englischen Vorbild. Von den erzielten Wetteinnahmen profitierte dabei in erster Linie der Sport selbst. So wurden etwa die Toto-Gewinne in Deutschland vor allem zur Sportförderung eingesetzt. Da bei den Toto-Wetten mehrere Spielausgänge gleichzeitig vorausgesagt werden mussten, war zudem die Manipulationsgefahr vernachlässigbar gering.

Einkommensschwankungen glätten

Die Situation änderte sich, als 1961 in England Wettbüros legalisiert wurden. In der Folge kam es in England nicht nur zu einem regelrechten Wettboom, sondern auch zu den ersten Wettskandalen. 1964 manipulierten beispielsweise drei Spieler von Sheffield Wednesday die Begegnung gegen Ipswich Town, nachdem sie zuvor auf eine Niederlage ihres Teams gewettet hatten. In den 1960er Jahren war es in England nicht unüblich, dass Spieler auf die Niederlage ihrer eigenen Mannschaft wetteten. Sie nutzten diese Wette hauptsächlich als Versicherungsinstrument. Die Spieler bekamen zu dieser Zeit nämlich ein relativ geringes Grundsalar und eine verhältnismässig hohe Siebprämie pro Spiel. Um die hierdurch entstehenden Einkommensschwankungen zu glätten, wetteten die Fussballer systematisch auf die Niederlage ihres Teams. Nachdem einige Spieler erkannt hatten, dass sie durch Wettgewinne bei Niederlagen mehr als durch die Siebprämie verdienen konnten, wurde die Versuchung zur Manipulation offenbar zu gross.

Im Gegensatz zu England haben viele andere Länder wesentlich strengere Wettvorschriften. In Deutschland und der Schweiz sowie vielen anderen Ländern unterliegen Fussballwetten einer strengen Regulierung. Die Regulierungsvorschriften erfüllen primär zwei Ziele. Erstens garantieren sie, dass ein Grossteil der erzielten Reingewinne dem Sport selbst zugute kommt. Zweitens sind die Wettmöglichkeiten so «konstruiert», dass die Manipulationsmöglichkeiten stark eingegrenzt werden.

Durch das Internet haben sich die meisten Wettanbieter jedoch von solchen Regulierungsvorschriften nahezu vollständig emanzipiert. Zudem sind Wettbörsen entstanden, an denen die Börsenteilnehmer gegen eine relativ niedrige Transaktionsgebühr direkt gegeneinander wetten können. In diesem unregulierten Wettmarkt ist eine Vielzahl neuer Wettangebote entstanden. Man kann heutzutage zum Beispiel auf eine Vielzahl von Ereignissen wie den Schützen des ersten Tores, den

Halbzeitstand, die Gesamtzahl der Tore, die Tor-differenz usw. wetten. Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich auch Live-Wetten, die während eines Spiels online aufgegeben werden können.

In dem Masse, wie es den Wettmärkten gelungen ist, sich vom Fussball zu entkoppeln und sich von den bestehenden Regulierungsvorschriften zu emanzipieren, haben auch die Korruptions- und Manipulationsvorwürfe zugenommen. Seit Jahren erschüttern immer wieder neue Wettskandale die Integrität des Fussballs. Die Wettanbieter profitieren dabei als Trittbrettfahrer von der Fussballplattform. Der Fussball stellt ihnen seinen Output ohne Gegenleistung und ohne entsprechende Vertragsbeziehungen zwangsläufig als «öffentliches Gut» zur Verfügung. Damit fehlt ein wichtiger Kontrollmechanismus an den gegenwärtigen Wettmärkten.

Warum soll sich der Betreiber einer Wettbörse auf den Bermuda an der Aufklärung von Betrugsvorwürfen im Zusammenhang mit einem Spiel der Schweizer Challenge League beteiligen oder seine Wett-daten im Rahmen eines Frühwarnsystems zur Verhinderung von Spielmanipulationen eines deutschen Drittligaspiels preisgeben? Beides würde ihm nur Kosten verursachen, ohne einen Nutzen zu erbringen. Als Betreiber einer Wettbörse hat er im Gegensatz zu einem Buchmacher, der bei jeder Wette dagegenhält, auch gar kein Interesse, Wettmanipulationen aufzudecken. Dies würde nur zu Umsatz- und damit Gewinneinbussen führen.

Auf die Hilfe der Staatsgewalt angewiesen

Ohne entsprechende Eigentumsrechte an seinem Output kann der Fussball die Gefahren, die von unregulierten Wettmärkten ausgehen, nicht kanalisieren und wirksam begrenzen. Er ist dann wie jüngst auf die Hilfe der Staatsgewalt angewiesen. Aber auch diese stösst schnell an juristische und vor allem ökonomische Grenzen. Einfacher wäre es, dem Fussball analog zur Fernseh- und Medienvermarktung entsprechende Rechte an Spielverläufen und Spielergebnissen zuzugestehen. Ähnlich wie ein Fernsehsender erst die entsprechenden Übertragungsrechte erwerben muss, bevor er senden kann, müsste dann ein Wettanbieter zunächst die Rechte an der Benutzung von Spielverläufen und Spielresultaten erwerben, bevor er entsprechende Wettangebote machen darf. Damit hätte der Fussball die Möglichkeit, nur solche Wettanbieter zu lizenzieren, die strenge Überwachungs- und Kontrollauflagen erfüllen. Als Eigentümer der Spielverläufe und Spielresultate könnte der Fussball auch auf das Wettangebot gezielt Einfluss nehmen und beispielsweise nur Wetten mit geringem

Manipulationspotenzial genehmigen.

Gerade im Zeitalter des Internets besteht zwar die Gefahr, dass Wettanbieter versuchen, sich als unlicenzierte Trittbrettfahrer zu betätigen, um die Überwachungs- und Kontrollauflagen zu umgehen. Damit spaltete sich das Wettgeschehen aber in einen legalen (lizenzierten) und einen illegalen (nicht lizenzierten) Wettmarkt. Die schwarzen Schafe hätten dann ein Reputationsproblem gegenüber ihren Kunden. Wer bei einem illegalen Anbieter eine Wette abschliesst, macht sich dann nicht nur strafbar, sondern muss auch befürchten, im Erfolgsfall kein Geld zu sehen. Jedenfalls lassen sich solche Forderungen nicht gerichtlich durchsetzen. Zudem hätte der Fussball durch die Zuordnung besagter Eigentumsrechte eine Rechtsgrundlage, den illegalen Markt gezielt zu bekämpfen.

Helmut Dietl ist ordentlicher Professor am Institut für Strategie und Unternehmensökonomik (ISU) der Universität Zürich. Er publiziert regelmässig zu Fragen von Sport und Ökonomie.